



Bild: Fiona Hui Hui

„In gewisser Weise sind wir eine Propagandamaschine“

von Gloria Geyer

Was kann China von deutschen Digitalisierungsstrategien lernen? Das erforscht Fiona Hui Hui, die seit Ende August im Rahmen eines einjährigen Stipendiums am Institut für Publizistik tätig ist. In ihrem Heimatland China studierte Hui Hui International Studies und Wirtschaft, für ihren Master ging sie in die USA. Nun arbeitet sie als Journalistin beim chinesischen Staatsfernsehen CCTV. Für wie frei hält sie die Presse in China?

Sie arbeiten beim chinesischen Staatsfernsehen CCTV. Wieso haben Sie sich dort beworben?

Ich arbeite dort im Ressort Gesellschaft und Recht. Dafür habe ich mich entschieden, weil ich der Gesellschaft etwas zurückgeben will. Ich berichte dort zum Beispiel über die weniger Privilegierten der Gesellschaft, die ansonsten nicht so viel mediale Aufmerksamkeit erhalten. Ich beschäftige mich in den Berichten beispielsweise mit Migrantenkindern, die aus ländlichen Gegenden in große Städte

ziehen. Sie lassen ihre Familien hinter sich. Oftmals haben sie psychische Probleme. Ich möchte die Geschichten dieser Kinder veröffentlichen und die Thematik so mehr Menschen näherbringen.

Wie ist das Programm aufgebaut?

Eine Sendung dauert insgesamt 30 Minuten, 20 Minuten davon haben wir Zeit, eine „Story“ zu erzählen, da gerade persönliche Geschichten die Aufmerksamkeit der Zuschauer auf sich ziehen. Danach gibt es Experten, die über diese Themen

sprechen. Dieser Teil ist allerdings oftmals sehr formal. In dem genannten Fall würde beispielsweise besprochen werden, weshalb die Kinder sich von der Gesellschaft ausgeschlossen fühlen und was man dagegen tun könnte. Dennoch ist dieser Teil wichtig, um die Öffentlichkeit darüber zu informieren und zu bilden.

Und dieser Bildungsauftrag geht vom Staat aus?

Ja, wir sind kein unabhängiges Nachrichten-

Unternehmen, sondern staatlich - also quasi ein Teil der Regierung. Wir haben einen Bildungsauftrag. Darunter fallen allerdings nicht nur positive Berichte, sondern auch negative.

Was meinen Sie mit negativen Berichten?

Meine Kollegen und ich haben beispielsweise über eine große Umweltverschmutzung berichtet. Der erste Fall dieser Art in der chinesischen Geschichte: Die Firma musste dafür ungefähr 160 Millionen Yuan (umgerechnet rund 22 Millionen Euro) zahlen.

Was bedeutet das für Ihr Publikum?

Wir versuchen die Öffentlichkeit darüber zu unterrichten, wie sie sich verhalten sollte. Dazu gehören aber auch negative Aspekte: Wir wollen diejenigen informieren, die unter Umständen illegale Dinge machen, um ihnen näher zu bringen, dass diese Taten Konsequenzen haben. Man sagt uns nach, wir seien eine „Propagandamaschine“. In gewisser Weise stimmt das, aber wir machen auch Journalismus. Was wir berichten ist eigentlich die Wahrheit. Wir sagen den Leuten, die wir interviewen, zum Beispiel nicht, was wir hören wollen. Sie erzählen uns, was sie wirklich denken.

Und wenn das Gesagte zu kritisch wird? Wie sieht es dann mit der staatlichen Kontrolle aus?

Teilweise müssen wir kritisch berichten, um notwendige Veränderungen und Reformen voranzutreiben. Ich verstehe meine Arbeit als konstruktiven Journalismus. Beispielsweise haben wir eine alte Geschichte aufgedeckt, bei der jemand mehr als 20 Jahre unschuldig im Gefängnis saß. Für den chinesischen Staat war das eine sehr negative Story, da sie zeigt, dass unser Rechtssystem vor 20 Jahren schlecht war. Wir haben aber dennoch darüber berichtet, da es wichtig ist zu zeigen, dass wir uns weiterentwickeln und wahrnehmen, dass Fehler gemacht wurden. Es gab einige solcher Fälle. Als Journalisten ist es unsere Aufgabe, der Öffentlichkeit zu zeigen, dass es Entwicklungen gibt.

Haben Sie selbst mal Erfahrungen mit Zensur gemacht?

Nein, noch nie.

Welche Themen werden normalerweise zensuriert? Worüber soll nicht berichtet werden?

Hm. Darüber muss ich nachdenken. Ich persönlich

war noch nie in der Situation. Auch meine Kollegen noch nie. In meinem Programm geht es sehr liberal zu. Ich habe wirklich keine Ahnung. Ich muss mir darüber nochmal Gedanken machen.

Also ist der Grad der Zensur abhängig vom entsprechenden Medium?

Ja, ich denke es hängt stark davon ab, wo man arbeitet.

Kennen Sie Journalisten, die aufgrund ihrer Berichterstattung inhaftiert wurden?

Nein, zum Glück nicht.

„Reporter ohne Grenzen“, eine internationale NGO, veröffentlicht jedes Jahr einen Pressefreiheits-Index. China liegt auf Platz 176 von 180. Was ist Ihre Meinung dazu?

Ich kann nachvollziehen, weshalb es manchmal falsche Wahrnehmungen chinesischer Journalisten gibt. Vor allem weil viele Medien, darunter Facebook und Youtube, blockiert sind. Ich kann verstehen, dass die westlichen Länder die Informationsfreiheit in China als begrenzt ansehen. Auch was die Behandlung von Journalisten angeht, die in ihren Augen nicht fair ist. Ich würde sagen, dass es ein Prozess ist, der sich verbessert. China ist kein perfektes Land. Aber China macht kleine Schritte in der Verbesserung des Systems. Ich respektiere und verstehe das Ranking, aber das System muss auch separat verstanden werden. Das ist eine komplizierte Angelegenheit.

Was denken Sie, weshalb Netzwerke wie Facebook in China nicht erlaubt sind?

Ich denke, dass manche Informationen in diesen Netzwerken nach chinesischem Recht nicht erlaubt sind.

Beispielsweise?

Ich selbst habe Facebook in den USA genutzt und dort viele radikale Informationen gesehen. Ich denke, dass manche Netzwerke zu radikal sind und dass manche Inhalte nicht objektiv gegenüber China sind. Deshalb sind sie wohl geblockt. Aber dafür haben wir eigene, chinesische Versionen der großen Medienunternehmen.

Was meinen Sie mit „nicht objektiv“ genug?

Manche Berichte sind irreführend. Die Regierung oder historische Themen werden oft falsch ver-

standen. Wenn Facebook und Co. erlaubt wären, dann hätte das einen sehr negativen Effekt auf die Gesellschaft.

Denken Sie, dass dies in Europa der Fall ist?

Das kann ich nicht beurteilen, da ich Facebook hier nicht nutze. Aber ich weiß, dass wir in China eine andere Interpretation von Informationsfreiheit haben. Wenn Leute nach China kommen, fragen sie oft, ob wir überhaupt eine Demokratie oder Redefreiheit beziehungsweise Pressefreiheit haben. Wir verstehen etwas anderes unter Konsensbildung. Wir schätzen einzigartige Meinungen, aber das Wichtigere ist, dass ein Konsens gebildet wird und gemeinsame Werte geteilt werden, die vom Staat umfasst werden. Wir fördern die Bildung von übereinstimmenden Meinungen. Manche Informationen sind zu divergent. Mark Zuckerberg hat sehr viel versucht, um auch den chinesischen Markt zu erschließen, aber solange das Problem der radikalen Inhalte nicht gelöst werden kann, hat Facebook in China keine Chance.

Vielen Dank für das Gespräch!